

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nummer 419.

Preis der Abonnenten Sonntagbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nummer 419.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Alsterstraße 35/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mfr. 1,44. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a 6 Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Beilage oder deren Raum 15 Pfennig, für Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennig, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 194

Donnerstag, den 20. August 1896.

3. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Aus dem Königreich Stumm.

Ein Geistlicher theilt der Wosfischen Zeitung eine Reihe interessanter Einzelheiten aus den Verhältnissen des Königreichs Stumm mit. Da heißt es über die Entstehung der evangelischen Arbeitervereine:

„Als 1889 der erste Bergarbeiterausstand unter ultramontaner Leitung hervortrat, als dann in derselben Zeit die kaiserlichen Erlasse erschienen und der kaiserliche Ruf zur Mitarbeit der Kirche erschallte, als der Oberkirchenrath gleichermassen in „begeisternden Worten“ zur sozialen Arbeit aufrief, als ferner im weiteren Verlaufe der Ausstandsbewegung die Leitung den Händen der Ultramontanen entglitt, und die Gefahr täglich wuchs, daß die Sozialdemokratie das Erbe der Ultramontanen antreten werde, als die sozialdemokratische Parteileitung ihr Auge auf das Saargebiet richtete und ein Liebnecht von den Bergleuten als „Genosse“ zu einer Versammlung berufen werden konnte, als infolgedessen Anzeichen der Entkirchlichung und wachsender mißtrauischer Entfremdung der Arbeiter gegenüber den evangelischen Geistlichen immer bedenklicher hervortraten — da trat eine große Zahl von diesen in die soziale Arbeit ein durch Gründung von evangelischen Arbeitervereinen. Die Haltung dieser Vereine war eine durchaus friedliche, sie vereitelte z. B. den dritten Ausstand (Winter 1892/93), womit dann die ganze Ausstandsbewegung erloschen war. So weit diese Vereine politisch hervorgetreten sind, z. B. bei der letzten Militärvorlage, geschah es stets im Sinne der in Saarbrücken herrschenden Kartellparteien und unter Billigung derselben Kreise, die ihre soziale Thätigkeit jetzt als gemeingefährliche revolutionäre Erscheinung brandmarken. Noch am 10. November 1895 sah sich die Vertreter-Versammlung der evangelischen Arbeitervereine an der Saar veranlaßt, zu erklären, daß sie am Sach ihrer Statuten: „Wahrung und Pflege des friedlichen Verhältnisses zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern“ als einen werthvollen und unerläßlichen Zweck ihrer Vereinsbestrebungen beharrlich festhalte, und daß sie sich durch die den Arbeitervereinen gestellten Aufgaben und and Ziele zu einem entschiedenen Kampfe gegen die religions- und vaterlandslose Sozialdemokratie sowie gegen alle arbeiterfeindlichen Bestrebungen nach wie vor verpflichtet fühle. Kurz, die ganze Voraussetzung, als bestes im Saargebiet eine politische Organisation christlich-sozialer Art, ist irrig.“

Die Furcht vor der Sozialdemokratie war also die Triebfeder dieser christlich-sozialen Vereinsgründer. Weil das in Saarbrücken erscheinende Evangelische Wochenblatt mehrere Artikel gegen das Duell veröffentlicht und u. a. geschrieben hatte: „Das Duell müßte mindestens dem Verbrechen des gemeinen Raubmordes gleich behandelt werden, der im Kaufe zum Messer greift, um seine Streitigkeiten auszutragen,“ machte Herr v. Stumm, der kurz vorher den Professor Wagner vor die Pistole gefordert hatte, seinen Zorn gegen den Redakteur durch einen Brief Luft, der das Evangelische Wochenblatt beschuldigte 1. einer Beleidigung des Andenkens des Kaisers Wilhelms I.; 2. einer Beleidigung des Offiziercorps, sowie aller derjenigen, die sich den betr. militärischen Vorschriften unterwerfen; 3. einer Verletzung seiner Person und 4. einer Gefährdung des öffentlichen Friedens!!!

Ausgegraben wird auch der Beschluß der Unternehmer des Saargebietes vom 6. Juli 1877 über die „Abwehr sozialdemokratischer Bestrebungen“. Diese Beschlüsse verpflichteten die Unternehmer: alle Arbeiter, die sich der sozialdemokratischen Partei anschließen, zu entlassen; alle Arbeiter, die Wirthschaften besuchen, in denen sozialdemokratische Zeitungen aufhängen, zu entlassen; endlich: alle Arbeiter, die sozialdemokratische Zeitungen lesen, zu entlassen.

Der Gewährsmann der Wosfischen Zeitung schreibt: „Es ist eine alte Erfahrung, daß Druck Gegendruck erzeugt. Das „System der Gewalt“ mag bei abhängigen und untergebenen Leuten wohl mit Erfolg angewendet werden; bei freien, mündigen und unabhängigen Männern verlagert es nicht nur, sondern ruft nothwendig Widerspruch und Widerstreit hervor und zerstört das gegenseitige Vertrauen. In Saarbrücken hat sich dies deutlich gezeigt.“

Der Widerspruch gegen das „System Stumm“ reicht bis in die Kreise der Großindustriellen hinein. Man darf demgemäß erwarten, daß bei der nächsten Reichstagswahl dem Freiherrn v. Stumm die Quittung über sein Verhalten ausgestellt werden wird. Die drei Jahre dauernde und in drei umfassenden Ausständen aufblühende Bewegung hat tiefe Spuren im Denken und Empfinden der Arbeiter zurückgelassen. Sie hat die Gemüther mit mancherlei neuen Gedanken erfüllt und die frühere Abgeschlossenheit der Arbeiter im Saargebiet befreit. Deshalb wird es nicht mehr möglich sein, diese Arbeiter allein durch die Fürsorge und Strenge des patriarchalischen Systems vor sozialdemokratischer Beeinflussung zu behüten. Soll sich dieser gegenüber ihre Widerstandskraft als nicht zu gering erweisen, so müssen die Arbeiter zu selbständigem und überzeugtem Widerstande gegen die Lehren der Sozialdemokratie erzogen und zusammengeschlossen werden.“ Das letztere können wir getrost abwarten.

Politische Mundschan.

Deutschland.

Am 17. August war ein Jahr verflossen, daß der Essener Meineidsprozeß seinen Abschluß fand. Gemäß dem Schuldigspruch der Geschworenen wurden verurtheilt: Schröder zu 2 Jahren 6 Monaten, Imberg, Beckmann und Wilking zu je 3 Jahren, Meyer und Graf zu je 3 Jahren 6 Monaten Zuchthaus, und Thiel zu 6 Monaten Gefängniß.

Waren die Verurtheilten schuldig oder nicht? Die Antwort giebt die öffentliche Meinung, die in ihrer Gesamtheit sich gegen den Spruch der Essener Geschworenen gewandt hat!

Die Antwort giebt der bekannte Aufruf der Gesellschaft für Ethische Kultur, der für unsere bedauerndwerthen Parteigenossen die Gnade des Königs anrufen wissen will. Für Leute, die sie schuldig hält, erbittet die bürgerliche Gesellschaft auch in ihren besten Vertretern am wenigsten dann Gnade, wenn es sich um Sozialdemokraten handelt.

Die Antwort giebt das Urtheil des Kölner Gerichtshofes in Sachen Hofmeisters: Es ist nicht aufgeklärt, wodurch Schröder (bei der Affäre mit dem Gendarmen Münter) zu Fall gekommen.

Die Antwort giebt die Thatsache, daß sowohl die Verurtheilten wie auch deren Angehörige sich standhaft weigern, einem Gnadengesuche zuzustimmen!

Auch der eingefleischteste Gegner unserer Partei wird sich der Erkenntnis nicht leicht zu entziehen vermögen, daß, wo solche Theilnahme und solche Charakterfestigkeit vorhanden ist, es sich nicht um Menschen handeln kann, die des Verbrechens des Meineides fähig sind!

Der Fall Rosenow. Schneller wie Feder gedacht hatte, ist die Internirung des Chemnitzer Redakteurs, Genossen Rosenow, durch die Chemnitzer Amtshauptmannschaft, von der vorgelegten Behörde, an welche sich Rosenow Refkurs erhebend gewandt, bestätigt worden. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß alte sächsische Parteigenossen, welche lange im Kampfe stehen und denen die Verhandlungen der zweiten Kammer über das Gesetz von 1886, auf Grund dessen die Internirung erfolgte, der Meinung waren, es werde nicht möglich sein, die Maßregel gegen Rosenow aufrecht zu erhalten. Dieser Meinung gab die sächsische Parteipresse, so auch die „Sächsische Arbeiterzeitung“, wiederholt Ausdruck. Und nun? Mit dünnen Worten hat die Amtshauptmannschaft Zwickau den Refurrenten abschlägig beschieden. Der Bescheid wurde dem Genossen Rosenow am Freitag von der Chemnitzer Behörde zugestellt. Er lautet:

Abchrift.
Die lgl. Amtshauptmannschaft, kollegial zusammengesetzt, hat, wie der Amtshauptmannschaft unter Rückgabe der Beilage zu dem Bescheide vom 30. Juli d. J. — 4962 A. — eröffnet wird, den Refkurs, welchen der Redakteur Emil Rosenow in Chemnitz gegen die Verfügung Nr. 3305 A Blatt 3 der Beilagsatten nach Blatt 6 rechtzeitig eingewendet hat, für beachtlich nicht angesehen, da das gegen Rosenow erlassene Aufenthaltsverbot im Hinblick auf dessen nach § 181 des Reichsstrafgesetzbuches mit 3 Monaten Gefängniß rechtskräftig erfolgte Bestrafung sowie sein bisheriges öffentliches Auftreten und die in den betroffenen Ortschaften obwaltenden besonderen Verhältnisse nach §§ 1, 2 Ziffer 1 des Gesetzes vom 13. April 1886 ebenso gerechtfertigt als rechtmäßig erscheint und hieran auch durch die in der Refkursbegründung angeführten Umstände etwas nicht geändert wird.

Die Amtshauptmannschaft wolle den Refurrenten demgemäß mit Bescheid versehen und das weitere Erforderliche besorgen.
Zwickau, am 7. August 1896.
Königliche Amtshauptmannschaft.
(gez.) von Ghe.

An die Amtshauptmannschaft zu Chemnitz.

Genoss Rosenow wird sich nur an das Ministerium des Innern wenden — nach der Entscheidung der Kreis-hauptmannschaft Zwickau läßt sich der Erfolg dieses Schrittes mit ziemlicher Bestimmtheit vorher sagen. Hat aber erst einmal das Ministerium ja und Amen gesagt, so ist hier der erste durch alle Instanzen durchgeführte Fall geschaffen, nach dessen Muster in Zukunft jeder sächsische Parteigenosse, der wegen eines auch nur geringfügigen politischen Vergehens bestraft wird, internirt und in seiner Bewegungsfreiheit beschränkt werden kann. Denn man muß sich immer das „Vergehen“ Rosenows, auf welches er drei Monate Gefängniß erhielt, vergegenwärtigen, um die Internirung richtig beurtheilen zu können. Rosenow hat in einer Nummer des „Volksboten“ das Verbot der Einfuhr amerikanischen Schweinefleisches kritisiert — eine Schlussfolgerung von anderthalb Zeilen Größe trug ihm drei Monate Gefängniß ein. Und dafür nachträglich noch die Aufenthaltssbeschränkung! Die „rechtskräftige Bestrafung“, das „bisherig öffentliche Auftreten“ und „die besonderen Verhältnisse der Ortschaften“, welche nämlich darin bestehen, daß dort eine starke sozialdemokratische Bevölkerung ist und genügende Versammlungslokalitäten vorhanden sind, das sind die einzigen Gründe, welche die Behörde für die Maßregel anführt. — Das ist auch beachtenswerth an diesem Falle: das Fehlen der Verwaltungsgerichtsbarkeit in Sachen. Der von der Maßregel so hart betroffene Redakteur kann vor keinem Gericht sich verteidigen, nicht nach Gründen fragen; man kennt die Akten nicht, mit denen, wie sich doch annehmen läßt, die Chemnitzer Amtshauptmannschaft den Refkurs Rosenows begleitet hat, er ist nicht zugegen bei der Verhandlung — alles ist in das Ermessen der Behörden gestellt. — Der Entscheid des Ministeriums ist noch abzuwarten. Sollte er nicht anders ausfallen wie der der Kreis-hauptmannschaft, sollten thatsächlich in Sachen sich unsere Parteigenossen in Zukunft der Gefahr aussetzen, nach Verbüßung einer harten Gefängnißstrafe auch ohne Sozialistengesetz internirt zu werden, nun so wird es nothwendig sein, im Reichstage den Reichstanzler darüber zu befragen, wie die Reichsregierung sich in Zukunft zu solchen Fällen stellt.

Die Veröffentlichung der Handwerksorganisationsvorlage begleitet die „Deutsche Volksw. Corresp.“ mit einer Reihe von Betrachtungen über den mutmaßlichen Zweck dieser frühzeitigen Veröffentlichung und meint, daß diese wohl nicht von den Freunden der Berlepschischen Vorlage veranlaßt sei. — Der denkbar heftigste Widerspruch gegen die neue Handwerksvorlage wird nach der „M. P. C.“ voraussichtlich auf dem am 22. d. M. in Heidelberg zusammentretenden pfälzisch-badischen Handwerkerkongresse laut werden. Auf der in Kaiserslautern tagenden Delegirtenkonferenz der pfälzischen Gewerbevereine protestirte man gegen jede Zwangsorganisation. Wie man annehmen dürfte, sei die badische Regierung von allen am meisten eingenommen gegen die Vorlage. In Württemberg träte aber immer mehr ein Umschwung in der gegen eine Zwangsorganisation des Handwerks gerichteten öffentlichen Meinung zu Tage, und in Bayern nähme die Regierung sehr stark Rücksicht auf die Zentrumskreise, und diese stehen der Vorlage nicht unsympathisch gegenüber.

Keine Heringszoll-Erhöhung. Während der letzten Tagung des Reichstages hat der konservative Abgeordnete Freiherr v. Langen mit Unterstützung seiner Partei den Antrag eingebracht:

„Der Reichstag wolle beschließen, den Herrn Reichstanzler zu ersuchen, dem Reichstage baldigst einen Gesetzesentwurf vorzulegen, nach welchem ein mäßiger Zoll auf ausländische frische Heringe und Sprotten eingeführt und der bestehende Eingangszoll auf gefalzene Heringe und Sprotten erhöht wird.“

Seitens der Reichsregierung sind, wie die „Hamb. Börsenhalle“ erfährt, die Interessenten der Fischerei veranlaßt worden zu dem gestellten Antrage sich zu äußern. Während sie gegen Einführung eines mäßigen Zollsatzes auf ausländische frische Heringe und Sprotten wenig einzuwenden haben, da ihrer Ansicht nach die Fernhaltung

der fremden (skandinavischen) Herings- u. Zufuhren die deutschen Fischer in den Stand setzen würde, die Versorgung der Küstereien und Mariniranstalten an Länd- und Morsee mit dem erforderlichen Rohmaterialen wieder zu übernehmen, beachten sie der verlangten Erhöhung des Zolles für gefalzene Heringe gegenüber durchaus ab- lehrende Haltung.

Der gefalzene Hering dient den Arbeitern der deutschen Industrie und Landwirtschaft in enormen Quantitäten als Nahrungsmittel, dabei ist die deutsche Fischerei auch nicht annähernd im Stande, die erforderliche Quantität zu beschaffen. Es wurden an gefalzene Heringe in Deutschland eingeführt: 1891 1 681 074 Doppelzentner, 1892 1 789 551, 1893 2 125 515 und 1894 2 076 574 Doppelzentner; von der während der genannten vier Jahre importierten Gesamtmenge von 7 672 714 Doppelzentner lieferte die deutsche Fischerei aber nur 174 431 Doppelzentner, das heißt ein verschwindendes Quantum. Die Heraufsetzung des Zolles auf eine Höhe, durch welche der vom Auslande (Schottland, Holland und Skandinavien) kommende Salzhering ferngehalten würde, viele gänzlich zu Lasten der deutschen Arbeiterbevölkerung, indem derselben ein billiges, wohlschmeckendes und zuträgliches Nahrungsmittel durch die enorme Vertheuerung einfach entzogen würde.

Die erstrebenswerthe Ausdehnung der deutschen Heringsfischerei läßt sich daher auf dem in Rede stehenden Wege nicht herbeiführen, dies hat die Regierung auch schon längst eingesehen, und sie ist dazu geschritten, dem erwähnten Zweige der Fischerei zu weiterer Entwicklung zu verhelfen, indem sie die Gründung neuer Heringsfischereigesellschaften durch Gewährung von Bau- und Regipremien ermöglichte. Solche neue Gesellschaften sind denn auch in letzter Zeit mehrfach an der Nordsee entstanden. In Erkenntniß der vorhandenen Verhältnisse haben aber die Interessenten der Fischerei, weil dem Konsum der gefalzene Hering nicht vertheuert werden darf, gegen jede Erhöhung des bestehenden Zolles für Salzheringe sich ausgesprochen.

Es ist gut, daß sie den Langen'schen Vorschlag ablehnen. Aber daß sie es in Rücksicht auf den konsumierenden Arbeiter thun, das glauben wir einfach nicht. Sie opponieren lediglich, weil das Schutzoll-Experiment zu unsicher ist. Der preissteigernde Prohibitivzoll würde den Konsum derart beschränken, daß aus dem Zoll kein Vortheil herauspringen würde. Da und nur da liegt der Hase im Pfeffer.

Verboten worden ist, nach einer Mittheilung des kaiserlich deutschen Postamts in Konstantinopel, der Vertrieb der „Frankfurter Zeitung“ in der Türkei; ausnahmsweise dürfen Exemplare nur noch an 6 Stellen (kaiserlich ottomanische Bank, Pressbureau, französische Botschaft, Direktion der orientalischen Eisenbahnen und dergl.) geliefert werden. Die „Frankfurter Zeitung“ bemerkt dazu:

„Wir haben uns den Zorn der Pforte offenbar dadurch zugezogen, daß wir uns der unterdrückten Christen in der Türkei etwas wärmer angenommen haben, als es der türkischen Staatskunst lieb ist. Wir können die Strafe tragen.“

Offiziös wird die Erzählung, daß der Kommandant des „Sittis“ im Augenblicke der Katastrophe die Mannschaft zur Abingung von patriotischen Liedern angehalten habe, als den Thatsachen nicht entsprechend bezeichnet und dabei bemerkt, daß, wer die Berichte über das dem „Sittis“ zugestoßene Unglück gelesen habe, sofort habe erkennen müssen, daß von Abingung von Liedern nicht habe die Rede sein können. „Berichte“ über das Unglück hat übrigens noch Niemand lesen können, weil die kurzen Mittheilungen, die bis jetzt veröffentlicht sind, keinen Bericht darstellen.

Der Rücktritt des Gouverneurs von Wisßmann dürfte nach der „Volks-Zeitung“ definitiv sein. Zurückzuführen wird der binnen Kurzem bevorstehende Rücktritt auf die Differenzen der Wisßmann'schen Anschauung über die Länderveräußerung und der Anschauung von Persönlichkeiten sein, die in verschiedenen Gruppen und Kolonialgesellschaften von großem Einfluß sind. Es handelt sich dabei namentlich um die Petersburger, die Kilimandscharo-Straußenzuchtgesellschaft, die Franzi-Gesellschaft, die Tanga-Gesellschaft und besonders die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft; letztere ist schon lange eine Gegnerin des Herrn v. Wisßmann.

Kein Sozialdemokrat, sondern der Redakteur des Stöcker'schen „Volk“, v. Derzen, ist es, der Folgendes schreibt:

„So lange amtlich bestätigt werden kann, daß im Handwerk der Gegenwart noch Arbeitszeit von 14-16 Stunden mit Wochenlöhnen von 6-8 Mk. zusammengehen, so lange der Bericht der königl. preussischen Gewerbebehörde feststellt, daß es andere Arbeiterkategorien giebt, die bei 13stündiger Tagesarbeit gar nur 5 Mark die Woche verdienen, so lange die Zeiten wenig lohnender Arbeit auch noch unterbrochen werden durch Perioden voller Arbeitslosigkeit, so lange es gesundheitschädliche Betriebe giebt, die ganze Volksklassen in der Blüthe der Jahre dahintraffen, so lange die Wohnungsverhältnisse weiterer Schichten so sind, wie sie sind, so lange alle diese Mißstände, insbesondere die mangelhafte Ernährung, der Proletarier-Krankheit, der Auszehrung, so zahlreiche Opfer zuführen, daß die Durchschnittslebensdauer des Arbeiterstandes hinter dem Durchschnittslebensalter der besitzenden Klassen um zwei bis drei Jahrzehnte zurückbleibt — so lange hat auch Niemand, der auf den Christenamen Anspruch erhebt, ein Recht, die Hände sozial-politisch in den Schooß zu legen.“

Nur wird mit der Wasserjuppenpolitik Derer um Stöcker herum diesen Uebeln nicht abgeholfen.

Italien.

Nach dem Mailänder „Perseveranza“ steht die Lösung der tunesischen Frage unmittelbar

bevor da zwischen der italienischen und der französischen Regierung bereits die Grundzüge über die Verlängerung der bestehenden Konvention, einstweilen bis März 1897, vereinbart sind. Der Minister des Auswärtigen hat dieserhalb täglich Beratungen mit den französischen Geschäftsträger.

Ueber Reformmaßnahmen auf Sizilien wird der „Voss. Ztg.“ berichtet:

„Graf Cobronchi, der als königlicher Zivilkommissar auf der Insel schaltet, hat an die Präfekten ein Rundschreiben gerichtet, worin er die Grundzüge entwickelt, die er für die Kommunalverwaltung im Allgemeinen als maßgebend beobachtet wissen will. Es heißt in diesem Rundschreiben: „Im allgemeinen bin ich gegen die Maßnahme der Auflösung der Gemeinderäthe, da ich überzeugt bin, daß sie wegen der eingeschränkten Befugnisse und der kurzen Amtsdauer der Verwaltungskommissare nur wenig Nutzen bringen würde. Ich glaube, um so mehr von ihr absehen zu können, als ich in den Vollmachten des Zivilkommissars bezüglich der Revision und Abänderung des Budgets, der Tarife, der Steuerlisten und Reglements ein höchst wirksames Mittel erkenne, um die Gemeindeverwaltung auf den rechten Weg zurückzuführen. Anders liegt die Sache, wenn die zu bekämpfenden Unordnungen auf mangelnder Einigkeit der wechselnden Mehrheiten im Gemeinderathe beruhen, so daß an die Wähler appellirt werden muß; doch wird die Auflösung zu vermeiden sein, wenn man zu dem gesetzlich erlaubten Mittel außerordentlicher Theilwahlen seine Zuflucht nehmen kann.“ Gegen die sozialen und wirtschaftlichen Auswüchse richten sich zwei weitere Verfügungen des Zivilgouverneurs. Sie betreffen das Truicksystem und die Kinderarbeit in den sizilianischen Schwefelbergwerken. Der jüngste Ausbruch der Schwefelarbeiter, an dem sich über 20 000 Arbeiter beteiligten, war ausgebrochen, nicht bloß weil die Arbeiter höhere als die bisherigen ungenügenden Löhne forderten, sondern auch weil sie Einspruch erheben wollten gegen das Truicksystem und die vielfach gegen die Gesetze verstoßene Kinderarbeit. In seinen Verfügungen trägt nun Graf Cobronchi den Präfekten auf, dafür Sorge zu tragen, daß die Arbeitgeber womöglich freiwillig darauf verzichten, die Arbeiter durch Entlohnung in Lebensmitteln und Bedarfsartikeln statt in baarem Gelde auszubenten. Für den Fall, daß den Präfekten eine solche Einflußnahme auf die Arbeitgeber nicht gelingt, droht Graf Cobronchi behördliche und nöthigenfalls gesetzliche Maßnahmen an. Das Gesetz über die Zulassung von Kinderarbeit in den Schwefelbergwerken, das bisher grüßlichst umgangen und verlegt wurde, soll nach dem Willen des Grafen Cobronchi gewissenhaft beobachtet werden, und die Präfekten sollen darüber wachen.“ — Daß der Reformkommissar wenn auch nur versuchsweise darauf rechnet, daß die Unternehmer freiwillig auf das Truicksystem verzichten möchten, zeigt, wie Geistes Kind er ist.

England.

London. Der Premierminister Marquis of Salisbury hielt Montag Abend in Dover bei einem Festmahl eine Rede, worin er, von der Gefahr im äußersten Osten Europas, die ganz Europa bedrohe, sprechend, ausführte: Das Volk wäre im Irrthum, welches behauptete, daß er (Salisbury), weil er der Türkei mit energischen Maßregeln gedroht habe, damit England verpflichtet habe, einen Krieg zu beginnen, um diese Maßregeln durchzuführen. Er glaube, die englische Regierung thue nichts, um die Gemeinsamkeit im Vorgehen der Mächte zu zerstören. Das Uebel könnte sich von dem Sitz der Krankheit aus auf die gesunden Theile des Körpers verbreiten. Er hoffe zuversichtlich, daß die Mächte schon im Stande sein würden, die Gefahr, so lange es Zeit ist, zu beseitigen.

Die Entlassung John Dalys, der im Jahre 1884 zu lebenslänglichem Zuchthaus wegen der bekannten Dynamitgeschichte verurtheilt worden war, aus dem Londoner Portland-Gefängniß kommt ganz unerwartet. Vor gerade vierzehn Tagen, so schreibt man der „Frankfurter Zeitung“ aus London, war die Angelegenheit im Unterhaus anläßlich einer Interpellation des Herrn Davitt berührt worden und die bei jener Gelegenheit gethanen Aeußerungen des Ministers des Innern machten Dalys baldige Entlassung nicht unwahrscheinlich, obwohl die Worte des Ministers auch nicht gerade aussichtslos klangen. Der Anlaß zu der unerwarteten Entschliebung der Regierung ist in dem sehr ungünstigen Gesundheitszustand Dalys zu suchen. Der Aufenthalt im Zuchthaus soll ihm übel mitgespielt haben. Wäre er gesund geblieben, so konnte seine Entlassung erst nach zwanzigjähriger Verbüßung der über ihn verhängten harten Strafe in Frage kommen. Politisch interessant ist es, daß sie von einem Toryministerium verfügt wird, während die Liberalen eine bevorzugte Behandlung der irischen Dynamitarten entschieden ablehnten. Nicht minder beachtenswerth ist es, daß die Torypresse, soweit sie sich bisher geäußert hat, gegen die Entlassung Dalys nichts einzuwenden hat, während sie vor drei Jahren das liberale Kabinett heftig angriff, weil es die Begnadigung von Knaben und Männern veranlaßte, die wegen Konflikten mit der Polizei zu Gefängniß verurtheilt waren.

Türkei.

Am Stande der kretischen Frage hat sich nichts geändert. Der „Temps“, das Organ der französischen Regierung, bespricht die Erklärungen Curzons im englischen Unterhause in betreff der kretischen

Angelegenheiten und sagt, Frankreich sei gern bereit, die Hand zu reichen zu allem, das den gesetzlichen Bestrebungen der kretischen Aufständischen Genüge thäte, ohne das Völkerrecht zu verletzen und die Lage der muslimanischen Minderheit zu beeinträchtigen. Curzon selbst hat noch am Donnerstag im englischen Unterhause erklärt, es sei nicht beabsichtigt, die christlichen Aufständischen auf Kreta als kriegführende Macht anzuerkennen.

Nach dem Athenischen Blatte *Atropolis* hat der Spezialabgesandte der Pforte, der türkischen Regierung, Sichei-Bascha, den Auftrag, die aufständischen Kreter aufzufordern, Abgesandte nach Kanea zu schicken, um mit ihnen über eine neue Konstitution zu verhandeln. Den Abgesandten würde von den Mächten völlige Sicherheit verbürgt und ebenso würde eine eventuell neu zu Stande kommende Verfassung von den Konsuln mit unterschrieben werden. Es sei indeß wenig Hoffnung vorhanden, daß die Aufständischen auf diesen Vorschlag eingehen werden, da ihre einzige Loosung jetzt der Krieg sei.

Die Einverleibung Kretas in das griechische Reich wird von dem einflussreichen Pariser Blatt „Debats“ in einem längeren Artikel erörtert, der die Vermuthung ausspricht, daß die griechischen und englischen Meldungen die Thatsachen stark entstellten und daß die Schuld wohl nicht ausschließlich auf Seiten der mordenden und sengenden Türken liege, sondern daß die Christen sich ähnlicher Ausschreitungen wohl auch schuldig gemacht hätten. D. s. Blatt fährt dann fort: „Einige unserer Kollegen schlagen wirklich sehr energische Mittel vor, sie wollen, daß Europa eingreife, die türkischen Garnisonen durch englische, französische, russische, deutsche und andere Marineinfanterien ersetzen und wähen, daß dies das Universalmittel sei. Wenn man sich aber schon nicht über eine einfache Blockade verständigen könnte, so dürfte doch eine thatsächliche Befestigung zu noch ganz anderen Entwicklungen führen, und aus diesen Verwicklungen könnte etwas noch viel Bedenklicheres sich ergeben, als ein einfaches diplomatisches Schmolten.“

Die Finanzklemme der Türkei sperrt sich immer enger zusammen. Nach einer Meldung der „Times“ aus Konstantinopel vom 14. d. M. gab Sir Edgar Vinceni dem Finanzminister, dem Großvezier und dem Sultan die Erklärung ab, daß eine Abstellung der finanziellen Schwierigkeiten durch eine Kreditoperation gänzlich unmöglich sei, bevor nicht die innere politische Lage eine normale geworden sei. Armer Sultan!

Rußland.

Die alte Geschichte. Aus Petersburg wird der „F. Ztg.“ geschrieben, daß man unlängst, als man zum Bau der neuen Eisenbahn-Linie Wologda Archangelst schreiten wollte, entdeckt, daß die Karten, welche von den Herren Ingenieuren, die den Auftrag erhalten hatten, die Vermessungen und die Tracirung der Bahn zu unternehmen, ausgearbeitet worden waren, sich streckenweise als vollständig unbrauchbar erwiesen. Wo man im Terrain einen Sumpf von großer Ausdehnung vorfand, stand auf der Karte ein Fichtenwald oder ein Feld u. s. w. Man wollte seinen Augen nicht trauen. Eine Untersuchung wurde eingeleitet und es ergab sich bald genug, daß diese fatalen Ungenauigkeiten dem Umstande zuzuschreiben waren, daß die Herren Ingenieure, anstatt in's Feld zu gehen, es vorgezogen hatten, ihre Zeit im besten Gasthause der Stadt Wologda in angenehmer Gesellschaft mit liebenswürdigen Frauen zu verbringen und eine imposante Anzahl Flaschen Champagner auf das Wohl der neuen Bahn zu leeren. Jetzt bringt die — NB. unter Präventivzensur stehende — Tifliser Zeitung „Liftof“ die interessante Mittheilung, daß verschiedene Angestellte der transkaukasischen Eisenbahn dem Gerichte übergeben worden sind, weil es entdeckt worden ist, daß sie vorigen Winter, als bekanntlich große Strecken von dieser Bahn durch Austreten der Flüsse arg beschädigt worden waren, es verstanden haben, großen Gewinn auf Staatskosten zu erzielen. Sie waren nämlich beauftragt worden, alle nöthigen Arbeiten in Angriff zu nehmen, um den beschädigten Bahnkörper so schnell wie nur möglich wiederherzustellen. Die betreffenden Herren, ein Oberingenieur, sein Gehülfe und ein ihnen vorschrittshalber attachirter Kontrolleur, sahen sehr bald ein, daß hier ein großes Geschäft zu machen sei. Sie bildeten deshalb ein Consortium und luden verschiedene Bahnmeister ein, sich diesem anzuschließen, was denn auch geschah. Der Oberingenieur berichtete nun fast täglich telegraphisch der Verwaltung von neuen Schäden, Erdstürzen, Auspflungen, Schneeverwehungen u. s. w., die immer neue Arbeiten nöthig machten; der Kontrolleur bestätigte in liebenswürdigster Weise die Berichte des Ingenieurs. Die Arbeiten wurden an fiktive Unternehmer in Afford vergeben und ein Verzeichniß von einer Menge angestellter Arbeiter angefertigt, und der Staat mußte Zehntausende und aber Zehntausende von Rubeln auszahlen, welche die Verworfenen unter sich vertheilten. Alles ging glatt, niemand schöpfte Verdacht, und der Betrug wäre wohl niemals entthüllt worden, wenn nicht einer der betreffenden Bahnmeister in dem Umstande, daß ihm unlängst im Laufe einer Woche Frau und drei Kinder wegstarben, den „Finger Gottes“ gesehen und reumüthig sich und seine Mitschuldigen der Polizei angezeigt hätte.

Lübeck und Nachbargebiete.

19. August.

Eine für Radfahrer wichtige Entscheidung hat vor Kurzem das Reichs-Versicherungsamt getroffen. Es hat erklärt, das Fahrrad sei nicht mehr als Gegenstand des Sports, sondern als Verkehrsmittel anzusehen, da es so verbreitet sei und für manche Gewerbebetriebe eine erheb-

liche Bedeutung gewonnen habe. Es müsse somit als ein der Gepflogenheit der Bevölkerung entsprechendes Beförderungsmittel anerkannt werden, und daher seien solchen Gewerbetreibenden, die in ihrem Beruf ein Fahrrad benutzen und dabei verunglücken, Renten zuzubewilligen.

Herr Margarinefabrikant A. L. Mohr in Bahrenfeld sendet uns unterm 18. August cr. folgendes Schreiben: An die Redaktion des Lübecker Volksboten

Lübeck. Auf Grund des § 11 des Pressgesetzes erlaube ich Sie, folgende Berichtigung in Ihre Zeitung am vorgeschriebenen Orte in nächster Nummer aufzunehmen. Der „Lübecker Volksbote“ bringt in seiner Nr. 191 vom 16. August 1896 eine Notiz aus der „Frankfurter Zeitung“, welche dort als Wormser Polizeibericht erscheint.

Zu dieser Notiz erkläre ich: „Es ist nicht wahr, daß ich es unternommen habe, den Werkmeister eines Fabrikanten durch Versprechungen zu bestimmen, Einrichtungen und Fabrikationsgeheimnisse zum Zwecke des Wettbewerbs mir mitzutheilen, daß ich, um Fabrikationsgeheimnisse von Angestellten zu erlangen, dorthin gereist sei. Es ist ferner nicht wahr, daß ich mich in die Fabrik zur Mittagszeit eingeschlichen habe, ich bin überhaupt nicht in der Fabrik gewesen. An dem ganzen Polizeibericht ist überhaupt vom Wesentlichen nichts wahr, außer, daß ich in Worms gewesen bin und bei dem nicht als Werkmeister, sondern mit mehreren Gesellen selbstständig arbeitenden Schlossermeister P. Hahn in Pörschheim bei Worms eine von ihm erkundene Maschine bestellen wollte, wie sie in einer Fabrik bei Worms arbeitet, und hieraus völlig unberechtigter Weise ein Anlaß genommen ist, mich anzuhalten. (Ich bin übrigens nicht allein, sondern in Gemeinschaft mit meinem Kutscher, Posthalter Kaufmann aus Worms, bei dem Schlossermeister Hahn gewesen; wenn ich ihn zu einer unerlaubten Handlung hätte veranlassen wollen, würde ich doch keinen Zeugen mitgenommen haben.) Ich habe mich gleichfalls nicht als Reichstags-Abgeordneter ausgegeben, sondern nur bei Befragen nach meinem Namen und nach Legitimation mich als Landtags-Abgeordneten bezeichnet. Die in dem Berichte enthaltenen Beleidigungen werde ich gerichtlich verfolgen.“

Mohr, Bahrenfeld. Wir verweisen unsere Leser auf die gestrige Notiz unter „Altona.“

Fettflecke aus Wäschern zu entfernen. Auch dem ordentlichsten und saubersten Menschen kann es einmal passieren, daß er in ein Tuch einen Fettfleck macht, und hierdurch ist das ganze, mitunter sehr werthvolle Tuch in der ärgersichsten Weise schmutzig. Und doch kann man diese Flecken so leicht beseitigen! Man bräutet nur gebrannte Magnesia mit Benzol zu mischen, bis eine kräftige Masse entsteht. Selbstverständlich darf man diese Prozedur, der Feuergefährlichkeit des Benzols halber, nicht bei Licht vornehmen. Mit der durch diese Mischung entstandenen Masse wird nun der Fleck vorsichtig eingerieben und die Magnesia-Kügelchen werden abgeklopft. Frisch entstandene Fettflecke verschwinden nach einmaliger Behandlung sofort, bei älteren ist es nöthig, dieselbe zwei oder drei Mal zu wiederholen, aber auch hier bleibt der Erfolg schließlich nicht aus.

Das Stiftungsfest des „Verbandes der Fabrik-, Land- und Hilfsarbeiter“ (Zahlstelle Lübeck), welches am Sonntag im „Colosseum“ stattgefunden hat, erfreute sich einer regen Theilnahme, was um so weniger Wunder nehmen kann, da diese Gewerkschaft seit der kurzen Zeit ihres Bestehens hier am Orte — kaum ein Jahr — sich mächtig herausgewacht hat. Bei einigermaßen umsichtiger Leitung, wird die Zahlstelle recht bald in die Reihe der starken Mitgliebschaften hier treten. Was das Stiftungsfest anbelangt, so gestaltete das Wetter der Kapelle des Musikler-Fachvereins, das Konzert-Programm im Garten zu beendigen. Das hierauf folgende soziale Schauspiel „Um schönen Mamma“ wurde in 3 Akten wirkungsvoll zur Geltung gebracht. Die Schauspieler, meistens Mitglieder der Zahlstelle, haben in ihrem ersten Debut das Lampenfieber sehr gut überstanden. Das ihnen von den Zuhörern gespendete Lob war ein wohlverdientes und wird auch zur Wiederholung ermutigen. Der nachfolgende Ball hielt die Festtheilnehmer noch lange in frohlicher Stimmung beisammen.

Im Tivoli-Theater wurde gestern „Ihre Familie“ unter vielem Beifall wiederholt. Voran ging das reizende Lustspiel Rogers „Dir wie mir“. Die Aufführung desselben war tadellos. Herr Schumacher, welchen wir bei dieser Gelegenheit auch als Regisseur kennen lernten, spielte den Rechtsanwalt Keiß elegant und mit Humor. Frä. Wünger war eine entzückende Baronin Feelen und auch Frä. Helmrich als Klara konnte uns befriedigen. — Auf das morgen stattfindende Benefiz des Herrn Kugelberg wollen wir nochmals hinweisen. Der Künstler hat sich als Regisseur wie auch als Darsteller viele Freunde erworben und dürfte ein volles Haus mit Sicherheit zu erwarten sein. Gegeben wird „Heinrich Heine“ und „Adeleide“.

Schiffsverkehr. In der vergangenen Woche sind im hiesigen Hafen 36 Dampfer und 24 Segler, zusammen also 60 Seeschiffe, angekommen; davon waren 10 Dampfer ganz oder theilweise und 13 Segler voll mit Brettern und Planen beladen, während 3 Segler volle Ladung Quadratbölzer überbrachten. Von England trafen 2 Dampfer mit Kohlenladung, von Norwegen 1 Dampfer mit Eis und von Kopenhagen 2 Segler mit Knochen beladen ein. Von Finnland überbrachte ein Dampfer außer anderen Gütern an 1000 Tonnen Theer. Von Schleswig-holsteinischen Häfen liefen 5 kleine Segler mit Seegras, Mehl und dergl. ein. An lebendem Schlachtvieh wurden von 5 Dampfern zusammen 85 Stück Hornvieh und 33 Schweine angebracht; die übrigen Schiffe hatten zumeist aus Stückgütern bestehende Ladung. Ausgegangen sind im Laufe der Woche 53 Seeschiffe, darunter 27 Dampfer und 9 Segler mit Ladung und fünf Dampfer und 12 Segler leer oder in Ballast.

Glücklich gerettet. Gestern Abend fiel ein junger Mensch, welcher beim Angeln war, in die Trave. Durch anwesende Kollegen wurde er glücklicherweise dem nassen Elemente sofort wieder entzissen.

Verschunden ist seit ca. acht Tagen der Gastwirth Wichhorst, Besitzer des „Hotel Scandinavien“. Da der Mann finanziell zurückgefallen, wird allseitig das Schlimmste vermuthet.

Abgefaßt. Der Kellner Emil Volk aus Memel, welcher sich, wie gestern berichtet, des Diebstahls von Kleidungsstücken in einem hiesigen Gasthose schuldig gemacht hat, ist bereits gestern Morgen von dem in Schlutup stationirten Schutzmann in Schönberg ermittelt

und hierher transportirt worden. Der von ihm gestohlene Anzug befand sich in einem hiesigen Leihwase, wo derselbe gestern aufgefunden und dem rechtmäßigen Eigenthümer zurückgegeben werden konnte.

Durchgebrannt. Gestern Abend gegen 8 Uhr brante in der Nähe des hiesigen Schlachthaus ein Pferd mit Wagen durch. Mehreren des Weges kommenden Arbeitern gelang es, das Fuhrwerk, welches glücklicherweise noch keinen Schaden angerichtet hatte, wieder zum Stillstand zu bringen.

Eigenthumsvergehen. Gegen einen Gärtnerknecht, der einem Gärtnerlehrling 3 Mk. 55 Pfg. gestohlen hat, ist Untersuchung eingeleitet.

Schöffengericht. Sitzung vom 18. August. Der Oberkellner Johannes M. aus Kiel, welcher hieselbst konditionirte, ließ sich von seinem Prinzipal 55,76 Mk. auszahlen unter der unwahren Angabe, er habe diesen Betrag für seinen Prinzipal an Wäschegehalt vorausgelegt. Thatsächlich hatte er das Wäschegehalt nicht gezahlt. Ferner erlangte M. noch einen Gelbbetrag von 4,50 Mk. unter unwahren Angaben von dem Geschäftsführer. Urtheil: Gesammtstrafe von 3 Wochen Gefängniß. — Wegen Bettelns wird ein Arbeiter zu 4 Wochen Haft verurtheilt. — Die Plästererinnen Sophie Christ, Caroline T. und Frieda B. aus Hamburg, waren hierher zum Volkfest gekommen, um sich zu „amüsiren.“ Das thaten sie denn auch in ausgiebigster Weise. In der Nacht zum Montag befanden sie sich in solcher Stimmung, daß es zwischen ihnen zu einer Schlägerei kam. Bei dieser verletzte die T. der B. einen Schlag mit einem Bierkegel in's Gesicht und verletzte sie. Die B. stellte Strafantrag, und mußte sich die T. gestern wegen Körperverletzung verantworten. Sie wird zu 6 Mark Geldstrafe eventuell 2 Tage Gefängniß verurtheilt. — Der ledige Arbeiter Hermann P. hieselbst, krank am 17. Juli bei einer der hiesigen Seltersbuden für 10 Pf. Selters und zahlte an den Kaufmann Sch. die schuldige Summe. Am folgenden Tage, als Sch. sich für kurze Zeit durch den Schulknaben B. vertreten ließ, erchien P. und erzählte dem Knaben: er habe am vergangenen Tage für 10 Pf. Selters getrunken, habe mit einem Thaler-Schild bezahlt, aber nichts zurückgehalten, so daß er noch 2,60 Mk. zu erhalten habe. Der Knabe glaubte der unwahren Angabe und zahlte an P. 2,60 Mk. aus. Wegen Betruges wird nun P. zu 1 Woche Gefängniß verurtheilt. — Wegen Verleumdung eines Schutzmannes hat sich Carl Rudolf Bernhard H. zu verantworten. In der Nacht zum 2. August begab er sich in etwas heftig animirtem Zustande in der Johanniststraße einem Schutzmann, den er mit ungebührigen und beleidigenden Redensarten belästigte. Er hat diesen Uebermuth mit 20 Mk. Geldstrafe, an deren Stelle ev. 5 Tage Haft treten, zu sühnen. — Der Schulknabe Friedrich St. von hier hat sich einer Uebertretung des § 366,7 des Str.-G.-B. dadurch schuldig gemacht, daß er am 23. Juli mit Steinen gegen das Haus Pörschheim Nr. 21a geworfen hat. Er erhält einen Verweis. — Der Arbeiter Wilh. J. aus Gr. Steinrade war hieselbst bei Steinfeinarbeiten beschäftigt. Am 5. August war er angetrunken und wurde deshalb von dem die Aufsicht führenden Steinleger M. aufgefordert, die Arbeitsstelle zu verlassen. Statt der Aufforderung nachzukommen, beschimpfte J. den M. und schlug ihn mit einem Spaten. J. wird zu einer Gesammtstrafe von 1 Monat und 1 Woche Gefängniß verurtheilt. — Der Körperverleung hat sich der Gärtnergehülfe Wilhelm H. schuldig gemacht, als er mit einem Strandschild auf den Arbeiter D. — r einschlug, der angeblich den Bruder des Angeklagten thätlich angegriffen hatte. Das Eintreten für seinen Bruder bringt dem Angeklagten eine Strafe von 6 Mk. ein. — Der Gärtnergehülfe Carl C. hieselbst ist gefährlich, im Frühjahr d. J. auf der Wakenitz, unterhalb des Wasserweges, unberechtigt die Jagd ausgeübt, nämlich auf Ganten geschossen zu haben. Er wird deshalb zu 6 Mk. Geldstrafe event. 2 Tagen Gefängniß verurtheilt, auch wird auf Einziehung des zur Jagd benutzten Gewehres erkannt.

Aus Mecklenburg. Elbe-Deffice-Kanal. Nach dem Wismar zu diesem Kanal 1 875 000 Mk. bewilligt hat, tritt an Schwerin, als am nächsten interessirte Stadt, jetzt die Forderung heran, gleichfalls 625 000 Mark zu bewilligen.

Aus Hagenow. Ein entsetzlicher Unglücksfall ereignete sich hier Montag Abend gegen 8 Uhr. Der nach unserer Bahnstation fahrende vollbesetzte Omnibus wurde von dem aus Schwerin kommenden Personenzuge überfahren und zum Theil zertrümmert. Die jugendliche Tochter des Amtshauptmanns v. Wejen wurde entsehrlich zugekränkt und auf der Stelle getödtet. Drei Verwandte der jungen Dame, eine Frau Meyerhoff, der Kutscher und dessen Sohn erhielten lebensgefährliche Verletzungen. Die zwei Pferde hatten den Bahnstrang bereits überschritten und rannten mit dem vorderen Theil des Omnibusses davon.

Bremen. Ein hartnäckiger Selbstmörder. Ein verheiratheter Anwohner der Spidorenstraße hatte mit einer Näherin einen Ausflug nach Bremerhaven gemacht und ging nach seiner Rückkunft mit der Schönen am Stephansthorst-Bollwerk spazieren, als plötzlich seine Frau erschien und ihn mit einer gehörigen Ansprache in Empfang nahm, während die Näherin sich schleunigst drückte. Hierauf wurde der Mann so erregt, daß er plötzlich vom Bollwerk aus in das Wasser sprang. Er wurde zwar von zwei Personen aus demselben gezogen und auf das Bollwerk gebracht, aber kaum war er oben angekommen, so sprang er auch schon wieder in die Wese. Auch diesmal wurde er von denselben Leuten auf das Trockene gezogen, nun aber einem Schutzmann zugeführt, der den Rasenden bis zu seiner Beruhigung in Schutzhaft nahm. Beim Abspringen war er mit dem Hinterkopf auf die am Ufer liegenden Steine aufgeschlagen und hatte sich eine stark blutende Wunde zugezogen, die in der Sanitäts-wache verbunden wurde.

Neueste Nachrichten.

Berlin. Der „Reichs-Anz.“ veröffentlicht das Gesetz, betreffend Abänderung des Gesetzes über Erwerbs- und Wirthschafts-Genossenschaften vom 1. Mai 1889, sowie über den Geschäftsbetrieb der Konsumanstalten.

Hammerfest. Die Nacht „Ottario“ ist von Nowaja-Semlja her enttroffen, wo fünf englische Astronomen die Sonnenfinsterniß in voller Pracht der Korona beobachteten und ausgezeichnete Photographien aufgenommen haben. Auch die Aufnahme des Sonnenspektrums gelang vorzüglich. Ein russischer Astronom war ebenfalls dort stationirt.

Konstantinopel Meldung des Wiener Korrespondenz-Bureaus: Im Sandtschat Serfidje in der Nähe der grie-

chischen Grenze haben kleine Zusammenstöße zwischen griechischen Banden und türkischen Truppen stattgefunden, wobei die Ersteren zurückgeworfen und zerstreut wurden. Der Verlust der griechischen Freischärler betrug 18 Tödt, mehrere Verwundete und Gefangene.

Petersburg. Von der astronomischen Expedition am Amur ist aus Chabarowsk folgendes Telegramm eingetroffen: Der Himmel war bei Beginn der Sonnenfinsterniß bewölkt. Die Sonne zeigte sich während der Finsterniß im Fernrohre von der Korona unbedeckt. Sterne erster Größe waren deutlich sichtbar. Die Dunkelheit war keine vollständige.

Petersburg. Nach dem Berichte vom 17. d. Mts. alten Stils ist das Ergebnis der Ernte Rußlands folgendes: Die Getreidearten lassen zu wünschen übrig. Das Stroh ist sehr reichlich. Das Korn leicht. In der Zone des baltischen Meeres und im Becken der Wolga bis zum Kaspiischen Meere ist die Ernte gut. In den nordwestlichen Provinzen und im Becken des Dniepr ist die Ernte verhältnißmäßig gut, im Süden schlecht, in der Krain und im Kaukasus mittel. Die Ernte ist überall beendet.

Sprechsaal.

(Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

(Eingekandt.) Betreffs Gründung eines Ortsvereins der Klempner, Hirsch-Dunderscher Richtung kann ich mittheilen, daß derselbe unzweifelhaft ein Produkt des hiesigen Industrievereins ist. Letzterer ließ sich vor mehreren Wochen einen Vortrag über die Bestrebungen und Zweck der Hirsch-Dunderscher Gewerbevereine halten. Was dabei herausgebraten, zeigte mir kurz darauf der bekannt gewordene Streik. Was des Herrn Thiel, des Führers der hiesigen Industriellen. Wer diesen Mias geleien, wird wissen, daß Herr Thiel eine eventuell baldige Arbeitseinstellung andeutete. Ich schloß daraus, daß man den organisirten Arbeitern bei der ersten besten Gelegenheit einen Anlauf zwischen die Beine werfen wolle, und daß diese Gründung ein solcher sein soll, bedarf keines Beweises. Unzweifelhaft sollen die vertretenen Schafe (welche man sonst als Schafe hinstellt) wieder auf die richtige Fährte gebracht werden.

Der erste Mai liegt den Herren noch zu schwer im Magen und man wird sich bemühen, die Arbeiter, welche nun schon einmal eine Organisation brauchen, auch die richtige zu präsentieren. Auch den freien Hülfskassen werden seit dem ersten Mai von den größten Fabriken keine neu eintretenden Mitglieder mehr überwiesen. Ein Beweis, daß man nach einem bestimmten Plan arbeitet. Darum Arbeiter Lübecks haltet Wacht und habt die Augen und Ohren offen und wenn dann der erste Mai wieder kommt, feiern wir trotz alledem. Ein Solzwurm.

Gerichtliche Zwangsversteigerungen:

Grundstück.	Besitzer.	Einj. Mt.	Termin.
Kreuzweg 3 und Hansastraße 19b	Behnke	11 000	26. August.
Sträßenstraße 29	Kiekmann	12 200	26. "
Fischstraße 12	Hortmann	—	26. "
Dornstraße 40	Heuer	14 500	26. "
Fischergrube 24	Brillhoff	20 959	2. Septbr.
Untertrave 50 u. Engelsgrube 97	Wichhorst	—	2. "
Untertrave 51	Wichhorst	—	2. "
Ludwigstraße 28	Kähler	5 500	9. "
Bückerstraße 31	Renzow	7 500	9. "
Gr. Burgstraße 16	Spetzmann	42 500	16. "
Mielandstraße 7	Boon-Hartjind	12 000	16. "
Kl. Burgstraße 18	Bojs	24 400	16. "
Mühlenstraße 46	Wegner	16 680	16. "

Die Versteigerungen finden Mittags 12 Uhr im Gerichtsgebäude, Mengstraße 28, Zimmer Nr. 22, statt.

Streuhaus, Wichmar.

Hamburg, 17. August. Der Schweinehandel verlief gut. Ruessfahrt wurden 1660 Stück, davon vom Norden — Stüd, vom Süden — Stüd. Preise: Bernhardtschweine schwere 47—49 Mk., leicht 47—49 Mk., Saue 36—42 Mk. und Ferkel 42—47 Mk. pr. 100 Pfd.

Der Kalberhandel verlief flau. Zugesührt wurden 1380 Stück. Unverkauft blieben — Stück. Preise: beste 70—80 Mk., geringere 50—65 Mk. per 100 Pfd.

Abgegangene und ankommende Schiffe in Travemünde.

Abgegangen:	
Dienstag, den 18. August.	
Vormittags	
10,50 D. Adler, Fischer, von Wismar in 4 Std.	
11,15 Carl, Andersen, von Karlskrona in 6 Tg.	
Nachmittags	
12,45 Johanna, Peterien, von Methil in 4 Tg.	
12,59 Meta, Ehler, von Neustadt in 1 Std.	
1,20 Elsa, Orjal, von Christinesbad in 10 Tg.	
1,35 D. Dora, Bremer, von Windau in 60 Std.	
5,20 Anna Christine, Hagelstein, von Neustadt in 12 Std.	
6,40 D. Afrika, Anderson, von Wiborg in 4 Tg.	
8,40 Jesver, Monquist, von Kristinesbad in 11 Tg.	
Mittwoch, den 19. August.	
Vormittags	
9,— D. Kant, Wulf, von Königsberg in 60 Std.	
9,20 D. Rajaden, Möller, von Kopenhagen in 13 Std.	
Abgegangen:	
Dienstag, den 18. August.	
Vormittags	
10,45 Försitet, Schönvit, nach Hernösand.	
10,45 Eben Esar, Rahmuff, nach Fehmarn.	
10,45 Henric, Madson, nach Sundsvall.	
10,45 Hertha, Olsen, nach Riga.	
Nachmittags	
2,45 D. Orion, Larsson, nach Kopenhagen.	
7,40 Anna Margarethe, Schumborg, nach Heiligenhafen.	
8,— Rapid, Peterien, nach Ralsmar	
Mittwoch, den 19. August.	
Vormittags	
7,35 D. Condor, Ohlson, nach Flensburg.	
Wind und Wasserstand in Travemünde 8 Uhr 8.: 6,45 m W., still.	
Schiffsbewegung in der Ostsee.	
D. Lübeck ist am 17. August von Slugund auf hier abgegangen.	
D. Stadt Lübeck ist am 18. August in Danzig angekommen.	
D. Livland ist am 17. August in Riga angekommen.	
D. Linnea ist am 18. August in August in Hangö angekommen.	
D. Wpborg ist am 18. August in Kotta angekommen.	
D. Luba ist in Pillau angekommen und am 18. August früh nach Königsberg weitergedampft.	
D. Maja ist am 17. August in St. Petersburg angekommen.	
D. Cassor ist am 18. August von Rotterdam auf hier weitergegangen.	

Nach

beendeter Inventur empfehlen zu ganz enorm billigen Preisen:

Hochlegante Gehrock-Anzüge, früherer Preis 35, 40, 44, 47.50, jetzt nur 26, 29, 32, 35 Mk.
Hochlegante Rodi-Anzüge, hochf. Sammgarn, früherer Preis 26.50, 32, 37, 41, jetzt nur 20, 23, 26, 32 Mk.
Hochleg. Jackett-Anzüge, Cheviot und Sammgarn, sonst 20, 24, 27, 33, 50, 39, jetzt nur 14, 16, 19, 24, 27.50 Mk.
Herren-Sommer-Paletots in großer Auswahl, staunend billig.
 Ferner empfehle: **Jünglings-, Burschen- u. Knaben-Anzüge**, einzelne Jacketts, Westen u. Hosen, sowie **sämtliche Arbeiter-Garderoben** ganz enorm billig.

Gebrüder Baudsburger, Lübeck.

Nur allein 10 Holstenstraße 10 nur allein.
 Achten Sie gefälligst genau auf unsere Firma.

Eine ältere alleinstehende Frau zu sofort gesucht. Moislinger Allee 51.
 Eine junge Frau wünscht eine Morgenstelle, am liebsten zum Kontor reinigen.
 Engelwisch 28/24

Zu vermieten ein heizbares möbl. Zimmer nach vorne, mit separatem Eingang. Bleicherstraße 13 a.

Zum 1. Oktober Stallung und Wagenremise nebst Wohnung zu vermieten. Friedenstraße 41.

Gut möbliertes Parterrezimmer u. Logis. Hüfnerstraße 81.

Abgeschlossene erste Etage, 3 Stuben mit Zubehör. Hüfnerstraße 81.

Für die mir während meiner Krankheit von den Arbeitern der Lübecker Maschinenbau-Gesellschaft gewährte Unterstützung sage allen Gebern meinen herzlichsten Dank.
J. Witt.

Billig zu verkaufen 1 Detroit, Südweiser und Plättbrett. Augustenstraße 2 a, 2. Etg.

Ein gut erhaltener Kinderwagen ist billig zu verkaufen. Augustenstraße 21 a.

Eine Partie zurückgesetzter Kinderwagen wird billigst abgegeben bei **H. Ernst, Mühlenstraße 4.**

Bon jetzt an wieder täglich: **Prima frische Leberwurst** empfiehlt **Carl Schröder** obere Hüfnerstraße 6.

Durch die Expedition des Lübecker Volksboten ist zu beziehen:

Volkslexikon

Nachschlagebuch für sämtliche Wissenszweige mit besonderer Berücksichtigung der Arbeiter-Gesetzgebung, Gesundheitspflege, Handelswissenschaften, Sozialpolitik, nebst Generalregister.
 Unter Mitwirkung von Fachschriftstellern herausgegeben von **Emanuel Wurm.**
 Erscheint in Lieferungen à 20 Pfennig.

Neues Berliner Schirm-Magazin
 8 Schlumacherstraße 8
 Lübeck's billigster Verkauf von soliden Sonnen- und Regenschirmen.
 Bezüge und Reparaturen werden schnell, solide und billig angefertigt.
 Hochachtungsvoll empfiehlt sich den geehrten Herrschaften die Firma **Stoppelman Lewertoff.**

Hansa Extra
 Margarine
 ist stets frisch und in den meisten Geschäften zu haben.
Lübecker Margarine-Fabrik „Hansa“
J. Schröder & Co.
 Betr.: **Wilh. Hammer, Stockengießerstr. 17.**

Natürliche flüssige Kohlenensäure gibt billigst ab
Lübeck. Otto Schweichler.

Socialdemokratischer Verein.

Lassalle-Feier

am Sonntag den 30. August im Lokale des Herrn Dassler (Colosseum)



bestehend aus:
Festrede, Concert, Gesangsvorträgen und Aufführungen.
 Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr. Entree 20 Pf. à Person. Ausgezeichnetes Programm.
Bei günstiger Witterung Concert im Garten.

Alle Verbandsvorstände, Korporationen und Gesangsvereine werden freundlichst ersucht, ihre Fahnen und Banner dem Comité zur Dekoration zur Verfügung stellen zu wollen. Dieselben werden am Sonnabend den 29. August, Abends von 8-10 Uhr von dem Comité bei Dassler in Empfang genommen und am Montag den 31. August von 8-10 Uhr Abends retour gegeben.
Garten sind zu haben bei **C. Wittfoot, Hüfnerstraße 18, Völkers, Römisches Reich (Mühlenstraße),** und in der **Expedition des Lübecker Volksboten.**
Das Comité.

Lübeck, auf dem Burgfelde.



Original-mechanisches Theater Morieux.

Ehrenswürdigkeit ersten Ranges. Eigene elektrische Beleuchtung.
 Täglich 2 Vorstellungen. Anfang 5 und 8 1/4 Uhr.
Donnerstag den 20. August:
 2 große Brillant-Eröffnungs-Vorstellungen. Anfang 5 und 8 1/4 Uhr.
Sonntag: 3 gr. Vorstellungen. Anf. 4, 6 u. 8 Uhr.
Großes Programm. Ein Carneval auf dem Eise — Der Kaiser-Wilhelm-Kanal und seine Eröffnungsfeier. — Produktionen der berühmten Seilschwenker-Automaten. — Das Sonnenfest und die Verherrlichung Helios im Reiche Jupiters. — Der japanisch-chinesische Krieg. — Deutsche Sagen und Märchen. — Caricaturen und Chromatropen.
 Entree: Numm. Stuhlsitz 80, 1. Platz 60, 2. Platz 40, Gallerie 20 Pf. Kinder bis zu 10 Jahren: Stuhlsitz 50 Pf., 1. und 2. Platz die Hälfte.
Grosses stets wechselndes Programm.

Ober 1000 Bildertafeln und Kartenbellagen.

MEYERS

= Soeben erscheint =
 in 5. neubearbeiteter und vermehrter Auflage:

272 Hefte
zu 50 Ly.
17 Bände
zu 8 Mk.

17 Bände
in 11 Abdr.
gebunden
zu 10 Mk.

KONVERSATIONS-LEXIKON

Probhefte und Prospekte gratis durch jede Buchhandlung.
 Verlag des Bibliographischen Instituts, Leipzig.
 10,000 Abbildungen, Karten und Pläne.

Illustrirte Festzeitung zum Gewerkschafts-Ausflug

am 23. August 1896.

Dieselbe erscheint am Donnerstag den 20. August und ist durch unsere Expedition, sowie durch unsere Austräger und Colporteurs für 10 Pf. pro Exemplar zu beziehen.

Bestellungen auf dieselbe nehmen auch entgegen **C. Wittfoot, Hüfnerstraße 18, und F. Leeke, Lederstraße.**

Friedr. Meyer & Co., Verlag des Lübecker Volksbote.

Rasir-Salon.
 Handlung von Cigarren etc. in bester Qualität von
Carl Lüdecke, Arminstr. 2d.

Lessive Phönix
 Pfund 20 Pf.
Ad. Bartels, Lübeck
 Lindenstraße 43

Central-Verband der Werftarbeiter Deutschlands
 (Mitgliedschaft Lübeck).

Ausserordentliche Mitglieder-Versammlung
 am Donnerstag den 20. August, Abends 8 1/2 Uhr,
 bei **Spahrmann, Hundestr. 101.**
 Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist dringend notwendig.
Der Vorstand.

COLOSSEUM.

Donnerstag den 20. August:
Gr. Garten-Concert und Ball.
 Anfang 8 Uhr.
 Eintritt: Herren 40 Pf., Damen 20 Pf.
W. Dassler.

Gennburg's Concerthalle
 Täglich:
Großes humoristisches Concert
 der musikal. Clowns **Gebr. Belli.**
 (Urkommische Instrumente.) Anfang 7 Uhr
 7 Uhr Abends, Sonntags 4 Uhr Nachmittags

Ton-Halle.

Schmiedestr. 20.
 Donnerstag den 20. August:
 Von 11-1 Uhr Vormittags:
Großes Frühstücken-Concert
 des Wiener Damen-Orchesters **Sima.**
 Jeden Abend von 7 Uhr an:
 Concert von derselben Kapelle.
 Entree frei. **C. Schlichting, Vertreter.**

Tivoli-Theater

Donnerstag den 20. August:
 Anfang 7 Uhr. Anfang 7 Uhr
Heines „Junge Leiden“
 Charakterbild in 3 Akten von **N. Meis.**

Ueber die Thätigkeit der Gewerkschaften

schreibt „Der Grundstein“, das offizielle Wochenblatt für die deutschen Maurer und verwandte Berufsgenossen. Er erinnert an einen Beschluß, der auf dem neunten Maurerkongress in Halberstadt 1895 von 42 unter 50 Delegirten angenommen worden ist: „Der neunte Kongress der Maurer Deutschlands hält die Einberufung eines allgemeinen Gewerkschaftskongresses neben dem von der Generalkommission zu berufenden offiziellen Kongress für notwendig, um die Frage des Koalitionsrechtes und des Arbeiterschutzes zu beraten. Der Maurerkongress ersucht das Gewerkschaftskartell des Ortes, an dem der offizielle Kongress stattfindet, die Einberufung eines allgemeinen Gewerkschaftskongresses zu veranlassen.“ Protokoll des 9. deutschen Maurerkongresses.)

Diese Kongressfrage hat aber, so meint der „Grundstein“ weiter, in absehbarer Zeit keine praktische Bedeutung und er bezweifelt, ob sich Dr. Duard durch ihre Aufwertung ein Verdienst um die Gewerkschaftsbewegung erworben habe. Nach einer ausführlichen Wiedergabe der Kritik des „Vorwärts“ heißt es sodann: „Die Auflösungsgefahr drängt der „Vorwärts“ wohl etwas zu sehr in den Vordergrund. Die meisten öffentlichen Gewerkschaftsversammlungen, die unabhängig von der Organisation veranstaltet werden, beschäftigen sich schon heute mit Sozialpolitik, und aus solchen öffentlichen Versammlungen soll ja auch nach den gemachten Vorschlägen der Kongress hervorgehen. Auch die Kongresse der einzelnen Gewerkschaften haben sich ja stets mit sozialpolitischen Fragen beschäftigt, ohne besondere Anfechtungen zu erleiden. Wir können aber dem „Vorwärts“ auch darin nicht Recht geben, daß auf den Parteitag die angeregten Fragen eine besondere Würdigung erfahren haben. Die Parteitage haben ohne Zweifel viel geleistet, aber mit Fragen, welche zur Agitation für die Gewerkschaften in erster Linie stehen, können sich die Parteitage immer erst in letzter Linie beschäftigen. Dies kann auch gar nicht anders sein, denn die Mehrzahl der Delegirten auf den Parteitagen steht den Gewerkschaften viel zu fern, wohl nicht aus Prinzip, aber es fehlt ihnen die notwendige Fühlung.

Wir sind aber auch der Meinung, daß es eines allgemeinen Gewerkschaftskongresses nicht bedarf, um sozialpolitische Fragen, die der Gewerkschaftsbewegung förderlich sind, in den Vordergrund zu drängen. Wenn die diesbezüglichen Fragen in öffentlichen Versammlungen oder auf Kongressen der einzelnen Gewerkschaften diskutiert und geklärt werden, und dieselben sind mit sozialdemokratischen Grundsätzen vereinbar, dann wird die sozialdemokratische Fraktion sich wohl veranlaßt fühlen, das die bürgerliche Gesellschaft sich durch einen Kongress, auf dem die sozialpolitischen Fragen besonders erörtert werden, beeinflussen läßt, müssen wir stark bezweifeln.

Im Gegensatz zu Dr. Duard sieht der „Grundstein“ vornehmlich zwei Ursachen der nicht genügenden Erfolge der deutschen Gewerkschaften: einmal die lange währende wirtschaftliche Depression und sodann besonders die Thatsache, daß die meisten Gewerkschaften sich auf die Erfüllung der ihnen zustehenden wirtschaftlichen und ge-

werblichen Aufgaben nicht verstanden haben. Auf die Frage, ob denn wirklich das Thätigkeitsgebiet der Gewerkschaften zu eng sei, so daß sich eine Einführung des politischen Elementes empfehle, antwortet er mit einer entschiedenen Verneinung.

„Die Gewerkschaften haben sich nicht auf Unterstützungsweisen und Streitangelegenheiten zu beschränken, obwohl wir die Erämpfung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen, insbesondere die Verkürzung der Arbeitszeit als die vornehmste Aufgabe der Gewerkschaften erachten. Wenn sie sich diese Beschränkung auferlegen und damit dem Bedürfnis ihrer Mitglieder nach Betätigung nicht genügen, so haben sie eben selbst schuld, wenn sie versumpfen. Es giebt noch eine ganze Anzahl anderer, nicht minder wichtiger Aufgaben. Da ist in erster Linie die Belehrung, die Aufklärung der Mitglieder auf ökonomischem Gebiete. In dieser Hinsicht giebt es noch unendlich viel zu thun. Ganz gewiß lassen sich hochinteressante, belehrende und fesselnde Vorträge halten über alle möglichen ökonomischen Fragen, speziell in Rücksicht auf historische Entwicklung. Solche Vorträge, vorausgesetzt, daß sie was taugen, machen den Mitgliedern die Organisation, die sie ihnen bietet, lieb und werth.

Da sind ferner die praktischen Fragen des Arbeitsnachweises, des Herbergswesens, der Berufsstatistik, des Gewerbe- und Unfallversicherungswesens, der Berufshilfe, der Ausgestaltung des Arbeitsvertragswesens, des Maximalarbeitstages und des Minimallohnes, der Rechtsprechung in den verschiedensten, die wirtschaftlichen Verhältnisse der Arbeiter angehenden Richtungen, der Sicherung des Arbeitslohnes, der Lohnzahlungsfristen, der Strafen u. a. m. Schlimm genug, wenn gewerkschaftliche Organisationen die Behandlung dieser Fragen groblich vernachlässigen. Da ist's allerdings kein Wunder, wenn's mit der Bewegung nicht vorwärts geht. Wundert man sich nur über die Naivität, die in der Ansicht sich offenbart, durch politische Betheiligung vermöge man die gewerkschaftliche Bewegung zu fördern, die infolge der Vernachlässigung ihrer ureigensten Aufgabe nicht vorwärts will!

Wir haben gar nichts dagegen, daß in gewerkschaftlichen Versammlungen, wo es angeht, auch politische bzw. sozialpolitische Fragen erörtert werden, und es werden solche Vorträge in derartigen Versammlungen sehr viele gehalten. In welchem Umfange sie gehalten werden, darüber kann ein Blick in die Versammlungsanzeigen und -Berichte der Arbeiterblätter belehren. Aber nach dem Frankfurter Vorschlage den gewerkschaftlichen Organisationen und ihren Bestrebungen einen ganz bestimmten politischen Charakter zu geben und damit die Hoffnung auf Förderung der gewerkschaftlichen Bewegung zu verbinden, das ist, gelinde gesagt, eine Unklugheit, und zwar eine recht gefährliche.“

Soziales und Partei-Leben.

Aus dem Elsaß. Eine Volksversammlung mit Hindernissen hielten jüngst unsere Genossen in Mülhausen

ab. Die Genossen Bueb und Fickel wollten über ihre bisherige Thätigkeit im Gemeinderath Bericht erstatten. Nach vielen Mühen wurde durch die Behörde endlich die Genehmigung erteilt, jedoch nicht ohne Bedingungen daran zu knüpfen. Das der Genehmigung beigelegte Schreiben an den Genossen Bueb lautet:

Voraussetzung für die Genehmigung ist, daß eine wahrheitsgetreue vollständige Berichterstattung stattfindet und eine einseitige, agitatorischen Zwecken dienende Darstellung vermieden wird. Falls dieser Voraussetzung nicht entsprochen oder die Tagesordnung nicht eingehalten wird, ist die Auflösung der Versammlung zu gewärtigen, auch muß ich dann in Erwägung bringen, ob Ihnen die Genehmigung zur Berufung öffentlicher Versammlungen auch noch fernerhin erteilt werden kann. Genosse Bueb wurde binnen kurzem dreimal vom Polizei-Kommissar unterbrochen und zur Tagesordnung verwiesen, obwohl er ohnehin sich streng an dieselbe hielt, und als er sich nun gar erdreistete, die Militärbehörde wegen ihrer Haltung der Stadtverwaltung gegenüber einer scharfen Kritik zu unterziehen, da hatte die Geduld des Polizei-Kommissars ein Ende und er erklärte die Versammlung für aufgelöst. Die Ausführungen Buebs waren, nach dem einstimmigen Urtheile der gesammten bürgerlichen Presse, durchaus sachlich und allgemein wird die Auflösung als durchaus unbedeutend verurtheilt. Ob nun der Bezirkspräsident seine Drohung, zu sozialdemokratischen Versammlungen fernerhin „keine Genehmigung zu erteilen“ wohl wahr machen wird?

Frau Agnes Reinhold sendet dem „Vorwärts“ eine Zuschrift, in der sie den Arbeitern und den Arbeiterinnen aller Länder für die vielen Beweise der Liebe, die ihr zu Theil geworden, ihren innigen Dank ausspricht. Frau Reinhold theilt mit, daß sie, sobald ihre Kräfte solches gestatten, das Loos, das ihr im Zuchthause bereitet worden, schildern, daß sie von der Behandlung, die man ihr dort hat angebeihen lassen, ein anschauliches Bild geben werde. Wenn die an Muth fast einzig dastehende Märtyrerin aus der langen sechsjährigen Leidenszeit auch von mancher qualvollen Stunde berichtet, so vergißt sie doch nicht hervorzuheben, daß an ihr von einigen Personen in der Strafanstalt Delizisch, so vom Arzt, vom Arbeitsinspektor, vom Pastor, durchaus tolerant gehandelt wurde, obgleich sie sich selbstverständlich vom Besuch der Kirche u. dgl. ausschließen lassen. Die Anschauung einiger starken Stützen der heutigen Ordnung leuchtet aus zwei Erlebnissen hervor, die Frau Reinhold des Weiteren mittheilt. Auf dem Transport nach dem Zuchthause gab die Verurtheilte im Gespräch mit dem bekannten Polizeikommissar Röwer ihrer politischen Ueberzeugung wiederholt lebhaften Ausdruck. Kommissar Röwer meinte daraufhin bestimmt, sie werde schon anders denken, wenn sie erst etwa zwei Jahre im Zuchthause gefesselt habe. Nachdem Frau Reinhold etwa die Hälfte der Strafzeit abgebüßt hatte, wurde ihr angedeutet, daß ihr ein Theil der Strafe geschenkt würde, wenn an ihr eine „Besserung“ zu konstatieren wäre. Frau Reinhold „besserte“ sich aber nicht und wurde mithin bis zur letzten Stunde der langen sechs Jahre im Zuchthause behalten. Man wird es der Frau Reinhold nach-

Mit dem Brandmal.

Roman von Gebhard Schäzler-Perasini.

(1. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Die alte Frau verstand diesen Nachsatz nicht, dachte über den Sinn desselben auch nicht weiter nach.

Friedrich Weibold wendet ihr das volle Gesicht zu. Sein Ton klingt entschlossen.

„Was kann dieses Zaudern nützen, diese Angst, die mir an der Kehle sitzt! — Frau Merlin — wo ist denn meine Schwester? Ich erwartete, sie hier anzutreffen, denn ihr Zustand war ja ungefährlich. Aber nun ist Alles hier so entsetzlich ruhig! Ist Margarethe in einer Heil-Anstalt?“

„Frau Merlin nebelt ganz verlegen an den Seidenbändchen ihrer Haube und stottert etwas, das er nicht versteht.

„Was ist geschehen?“ fragte er laut.

„Daß Sie auch jetzt und nicht früher hierherkamen. Sie finden Margarethe nicht mehr an.“

Das Haupt des bleichen Mannes starrt sehr tief herunter.

„Sie ist gestorben?“

„Ja, vor vier Wochen, wie die ersten gelben Blätter von den Bäumen fielen —“

„Meine arme, kleine Schwester!“

„Er kauerte gebeugt auf dem Stuhl, die Finger ineinandergepreßt. Die Augen füllten sich mit heißen Thränen.

„Und — ihr Ende?“ fragte er nach einer kurzen Weile.

„Es war leicht“, tröstete die alte Frau. Wir alle wußten nicht, daß es so schlimm stand. Margarethe saß dem Stuhle am Fenster und sang, wie immer vor sich hin. Und plötzlich steht sie auf und redet so ver-

nünftig, wie wir sie nie hörten. Sie fragte, weshalb ihr Geliebter nicht käme — auch nach Ihnen rief sie. Wir wußten uns keinen Rath und in der Angst beantworteten wir alle ihre Fragen. Wie sie aber erfuhr, daß Sie zu fünfzehn Jahren Gefängniß wegen Todtschlag verurtheilt waren, sprang sie auf uns zu und wir mußten ihr geteigen, wer der Todte war und weshalb er —“ sie zögerte.

„Weshalb ich ihn erschlug! War's nicht so?“

„Ja. Wie sie auch dies vernahm, blickte sie uns mit solch' erstaunten, entsetzten Augen an, daß uns ein Schauer überlief. Darauf wendete sie uns den Rücken und lachte übermäßig laut. Wir wußten, daß es ihr alter Zustand war. Anderen Tages erhob sie sich nicht wie gewöhnlich von dem Lager und ohne jedes schmerzhaftes Symptom erlöschte ihr Leben gegen Abend wie eine ausgeblasene Kerze.

Still wars in dem Zimmer. Friedrich Weibold weiß, daß diese Frau der Schwester den Tod gab, als sie ihr in der Angst all' das Entsetzliche enthüllte, doch sein Mund hat kein Wort des Vorwurfs. Ja, ihn beschäftigt wieder im Augenblick einer jener heimtückisch schleichen Gedanken, wie sie ihm nahen in der einsamen Zellen-Nacht und ihm den Schlaf raubten.

Dem entspringt auch seine erregte, fast lauernde Frage:

„Sprach Margarethe nichts mehr aus der Vergangenheit, nannte sie keinen Namen?“

„Nein — nichts mehr, sie hatte die Sprache verloren.“

Schwerfällig erhebt er sich und greift nach seinem alten Hut.

„Ich will Sie nun nicht länger mehr in Angst versetzen, Frau Merlin. Heute erst muß ich sehen, wie rasch man von einem Menschen die wenigen guten Eigenschaften vergessen kann. Ich mache Ihnen keinen Vor-

wurf, vielleicht handelte ich ebenso in Ihrem Falle. Ich bleibe nun einmal der Todtschläger und trotz aller Buße schleppe ich das Brandmal weiter.“

Sie schwieg beharrlich.

„Noch eins, Frau Merlin,“ fuhr er fort, „hat meine Schwester nichts hinterlassen, einen Ring, ein Medaillon, das Sie mir als Andenken geben könnten? Sie wissen wohl, wie sehr wir einander liebten, wie ich ja auch ihretwegen das wurde, was ich heute bin, ein Ausgestoßener, der nur die alten Erinnerungen jezt noch sein Eigen nennt.“

Die alte Frau besann sich. Sie fühlte allmählich Mitleid mit diesem Manne, der einst eine geachtete Lebensstellung einnahm.

„Es ist nicht viel mehr da“, meinte sie, einige Kleinigkeiten und darunter auch ein kleine goldene Kapsel, die Margarethe beständig bei sich trug.“

„Ich bitte — Frau Merlin.“

„Warten Sie, ich hole das kleine Ding.“

Sie eilt mit flinken Füßen hinaus. Je rascher sie ihn fortbringt, desto besser. Wenn sie ihn auch nicht mehr fürchtet, so verkehrt man doch nicht gern mit einem Menschen, der schon Gefängniß-Luft athmete.

Friedrich Weibold athmete nun wohl andere Luft, aber sie erfrischt ihn nicht. Es wäre ihm beinahe lieber, in den abgeschlossenen Bau zurückkehren zu dürfen, nachdem er nun gesehen, wie ihm die Menschen scheu und furchtsam auswichen, von denen er erwarten durfte, daß sie ihn nicht so hart wie die große Masse verurtheilten.

Mit dem Brandmal auf der Stirn wäre ihm jezt dort innen wohler, wo Alle neben einander gehen, Alle, die gebrandmarkt sind.

Was müssen ihm die nächsten Stunden bringen, wenn er von hier hinausgeht, hinüber nach dem Hause am Kirchplatz.

Ein tiefer Schmerz wühlt in seiner Brust, daß er so

